



Rodewiekstraße 26 in Höxter
Renaissance-Giebel von 1593
Rückwärtiger Fachwerkbauteil vor 1891

DER KANZLERHOF IN HÖXTER UND DIE SCHLACHT BEI LÜTZEN

IN MENTO BAURAT F.K. SAGEBIEL (EINE
WIEDERGABE SEINER CHRONIK)

Bald nach 1500 setzte Abt Franz von Kettler die Reformation der Abtei im Sinne der Bursfelder Kongregation ein. Der damalige Prior Johann von der Lippe lehnte diesen Anschluß an die Kongregation ab und mußte aus seinem Amte ausscheiden. - Er behielt nur die Stellung als Propst der unweit von Corvey am verlängerten Rohrweg gelegenen Corveyischen Propstei tom Roden, die dann nach seinem Tode 1538 vom Kapitel eingezogen wurde.

Er errichtete sich auf dem Gelände des späteren Falkenberger Hofes auf der Rodewiek ein Stadthaus und zog dorthin, allerdings nicht bis 1538. Dieser Hof liegt im sogenannten 4. Viertel, im «Groveling» oder Grubeviertel von Höxter. Der Stadtteil war ursprünglich Corveyer Gebiet und ist erst später in die ummauerte Stadt einbezogen worden. Auch »Corveyer Viertel« ist nach Hermann Meier und Wigand dafür gebräuchlich. - Der sehr gründliche Wolfgang Leesch nimmt an, daß der erste Hof schon 1503 errichtet worden ist.

Im Jahre 1535 taucht hier erstmalig das sehr alte hessisch-westfälische Geschlecht der Falkenbergs auf. Die Falkenbergs waren lange Pfandinhaber der 1315 erbauten Corveyer Burg Blankenau, und seit dem 13. Jahrh. unter dem Corveyischen Adel bekannt. Wedekind von Falkenberg, Oberamtmann in Blankenau, kaufte 1535 vom Fürstabt Franz von Kettler für 100 rheinische Goldgulden den Hof in Höxter, der jedoch in der Folge corveyisches Lehen blieb.

Im Jahre 1562 wird Wedekinds Sohn Jost oder Jobst ebenfalls mit dem Hof in Mannesfehen belehnt. Ein Vetter (?), Ludolph von Falkenberg, errichtete dann den Hof i. J. 1593 ganz oder teilweise neu. Von diesem Gebäude besteht noch der Turm mit der steinernen Wendeltreppe und der schmale Anbau mit dem Renaissancegiebel, dem einzigen massiven in Höxter. Dieser trägt das Falkenberger Wappen (nicht Stockhausen, wie Thiele angibt) mit zwei aufrecht stehenden Schlüsseln (schwarz in silbernem Feld) und der Inschrift:

Ludolph von Falkenberg
Domscholster zu Speyer
1593

Die Herren von Falkenberg spielen in der Corveyer Geschichte und darüber hinaus eine ungewöhnliche Rolle. Das seit 1145 bekannte Geschlecht von Schartenberg auf der Malsburg (Kreis Wolfhagen-Zierenberg in Hessen) nannte sich in einer Linie seit 1272 nach der im Süden von Oberelsingen gelegenen und früh zerstörten Burg Falkenberg und ist 1733 mit Caspar Ludwig von Falkenberg in Herstelle erloschen.

Im Jahre 1385 erhält ein Wedekind von Falkenberg die Burg Herstelle von Paderborn zu Lehen (Wedekint van Valkenberghe).¹⁾ Das Geschlecht war besonders in Niedersachsen, um und in Hofgeismar und Trendelburg lehns- und amtsweise von Hessen und Kloster Hellmarshausen begütert, hatte aber auch in Braunschweig entsprechende Gerechtsame,²⁾ während Blankenau diesem Adelsgeschlecht «durch die Abtei Corvey von 1534-1702 dergestalt in Pfand und amtsweise verliehen war, daß jeweils die Ältesten im Mannesstamme der von Falkenberg dort als Drost walteten».³⁾



Rodewiekstraße 26 in Höxter
Treppenturm u. Renaissanceanbau rechts
von 1593

Wedekind von Falkenberg, verheiratet mit Margarete von Cramm, hatte unter seinen Kinder die Söhne Jost (Jobst) und Christoph. Jost, der eine Margarete von Exter (Lippisches Ministerialengeschlecht) zur Frau hatte, verstarb früh und liegt mit seiner Gemahlin in der Monoritenkirche begraben, wahrscheinlich in dem westlichen Seitenschiffjoch, denn dort, wo heute das Balkenkreuz mit der Jahreslosung 1952 hängt, befand sich ein Alliancewappen der Genannten mit der Jahreszahl 1573. Ob er oder seine Gemahlin in diesem Jahr oder er erst 1582 verstorben ist, war bisher nicht zu erfahren, nur daß er früh verstorben ist.

Nach seinem frühen Tode versah sein Bruder Christoph bis zu seinem Tode 1591 von Herstelle aus das Drostenamnt in Blankenau. Seine Gemahlin Appolonia v. Spiegel zum Desenberg schenkte

ihm drei Söhne: Wedekind, Johann u. Dietrich, die 1591 noch unmündig, später zu Herstelle und Blankenau ansässig waren. Dietrich treffen wir 1612 als Hof-

junker bei Otto, dem Sohn des Landgrafen Moritz von Hessen. Er macht Karriere, wird Hofmarschall, Diplomat und Oberst unter König Adolf von Schweden.

Wedekind wird 1626 durch Landgraf Moritz nach Hessen gegen Tolly aufgeboten. (Alle drei Brüder prozessierten jahrelang mit ihrem Vetter Burkhard v. Falkenberg, einem Sohn des oben genannten Jost.) Burkhard war seit 1591 Drost zu Blankenau.

Wir dürfen annehmen, was Leesch und auch Pastor Hermann Meier schon vermutet haben, daß im Haus Redewiekstraße 26, das ja bereits seit dem 16. Jahrh. die Bezeichnung «Kanzlerhof» für das burgartige Gebäude trug und mit der alten Kanzlei an der Bachstraße (Hornschu) auf dem gleichen Grundstück lag, auch die Falkenbergs zeitweise das Kanzleramt bekleideten. Dr. Brüning hat mich noch auf einen anderen Umstand aufmerksam gemacht, warum sich der Name noch 1822 im Hypothekenbuch der Stadt befindet: «Die sog. Neue Kanzlei (ehemals Marktstraße 8), war durch Truppenbelegung während des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) beschädigt und somit zeitweilig unbenutzbar geworden. Nach Wiederherstellung hat dort (am Markt) längere Zeit der Kommandant von Höxter, der gleichzeitig Chef der kaiserlichen Werbekompanie war, gewohnt. Deswegen ist man in den Falkenberger Hof ausgewichen. In den Kammerregistern von 1791-95 heißt es, daß die Kanzlei (Marktstr. 8) für den kaiserlichen Hauptmann von Corvey angepachtet sei. Der Falkenberger Hof, der bisher von den jeweiligen Corveyer Kanzlern bewohnt worden sei pro parte salarii (als Teil ihres Gehaltes), werde nun von der verwitweten Kanzlerin von Gudenus bewohnt.«⁴)

Nach dem Tode des Domherrn Ludolph i. J. 1623 fiel der höxtersche Hof dem corveyischen Landdrosten Burkhard v. F. (Sohn des Jost) zu. In seiner Treue zu seinem Abt Johann Christoph von Brambach, den der Erzbischof von Köln in Schloß Neuhaus gefangen hielt, entführte Burkhard v. F. den Abt auf abenteuerliche Weise aus dem Paderborner Bischofssitz.

Paul Wigand bringt in seinen »Denkwürdigen Beiträgen« von 1858 eine eingehende Schilderung des Geschehens.⁵) Der i. J. 1622 gewählte Abt Johann Christoph v. Br. war von dem Paderborner Vertreter des Bischofs i. A. des Erzbischofs von Köln mit zwei Kapitularen nach Schloß Neuhaus »gefänglich« eingebracht worden, allwo dominus Abbas etzliche Jahre ganz unschuldig gefangen sitzen müssen, bis er endlich durch Gottes Schickung und treuer Vasallen, absonderlich Burkhard von Falkenberg, Corveyschen Landdrosten

Hilfe . . . erledigt worden.«

Nach vorhergehender Vereinbarung wird der Abt auf einem Spaziergang zwischen Paderborn und Neuhaus von etlichen Reitern am Heterbusch aufgegriffen und über Hessen an den kaiserlichen Hof gebracht, um hier seine Sache mit Unterstützung zahlreicher Freunde selbst vertreten zu können. Man hatte dem Abt zum Vorwurf gemacht, die Gegenreformation nicht genügend unterstützt zu haben. - Hier am Kaiserhof wird ihm endlich die Abtei wieder zugesprochen. Am 18. 5. 1629 (also nach fünf Jahren) kehrt der Abt schließlich zurück und ist »zuerst bei dero getreuen Landdrost Burkhard von Falkenberg auf der Blankenaue mit seinem Kanzler Schoeff« angelangt. (Schoeff ist auch später in der Minoritenkirche beigesetzt.)

Ich darf hier gleich vorwegnehmen: Im Jahre 1633 geht dann der Abt nach dem siegreichen Eingreifen der Schweden mit dem Stiftsarchiv nach Hameln, übersteht die Belagerung und Einnahme und kehrt unangefochten von dort in das Minoritenkloster zu Höxter zurück, da Corvey ja von den Hessen besetzt war.

Während jener Belagerung Hamelns 1633 fällt Burchards Sohn Jost Christoph in einem Gefecht vor der Stadt.

Was ging inzwischen in Deutschland vor? Seit 1618 wütet der Dreißigjährige Krieg. Tillys Siegeszug durch Deutschland ermöglicht das Restitutionsedikt von 1629 unter Ferdinand II. Durch die Ächtung von Kurpfalz waren die Calvinisten ihres Mittelpunktes beraubt, Kursachsen ließ sich von Österreich betören und hatte für die Hilfe gegen Böhmen die Lausitz als Judaslohn bekommen. Kurz - dem Protestantismus drohte die Ausrottung.

Kardinal Richelieu, praktisch der Herrscher über Frankreich, sah sich durch die Habsburger in Deutschland und Spanien eingekreist und gedachte das europäische Gleichgewicht zu restaurieren. König Gustav Adolf von Schweden erhielt von Frankreich Geld und einen Rückhalt, um sich an die Spitze des Kampfes gegen die Habsburger Macht zu stellen, angeblich für die Wiederherstellung der alten Gerechtsame der Stände.

Wer war Gustav Adolf? Zwar war er ein Enkel Gustav Wasas, also aus altem Königsgeschlecht, und ohne Zweifel ein heldenmütiger protestantischer Fürst, doch im Grunde illegitim, denn sein Vater hatte nur im protestantischen Interesse König Sigismund III., König von Polen und von 1592 bis 1604 auch von Schweden (Vetter Gustavs Adolfs), verdrängt. Sehr jung hatte Gustav Adolf

bereits drei erfolgreiche Kriege geführt, Schweden von Dänemark unabhängig und zu einer Großmacht im Ostseeraum gemacht.

Zu den Gründen Gustav Adolfs, in die deutschen Verhältnisse einzugreifen, darf kurz folgendes gesagt werden: Österreich hatte ihn gereizt und bedroht. Schon im polnischen Kriege hatte der Kaiser Polen unterstützt. Es war zu erwarten, daß der Kaiser dem katholischen Könige Polens, der nach Schwedens Krone strebte, helfen würde, sein Ziel zu erreichen. Schon deshalb lag es nahe, in den deutschen Religionskrieg einzugreifen; zunächst also ein Schritt der Notwehr, eine politische Tat. Schweden war eben im Begriff, aus seiner Unbedeutsamkeit emporzusteigen und seine Großmacht um die Ostsee zu festigen. In diesem Bestreben stieß Gustav Adolf auf das Hindernis der kaiserlichen Politik. - Außerdem galt es, seine Verwandten, die damals noch vertriebenen Herzöge von Mecklenburg wiedereinzusetzen.

Aber schließlich war Gustav Adolf auch aus ganzem Herzen Christ. Seine Losung war, die Ehre Gottes und so vieler tausend Christen Wohlfahrt und geistige Freiheit zu schützen.⁶⁾

Sicherlich hat er bei seinem Siegeszug an Eroberungen gedacht, vielleicht sogar an die Kaiserkrone oder doch an ein protestantisches Protektorat. Aber ein Katholik sagt von ihm: «Der Frömmste in seinem Irrwahn.» Auch der Wunsch wird ihm in den Mund gelegt: für Gottes Wort im Feld zu fallen.



Gustav II. Adolph seit 1611 König von Schweden *1594, gef. 16. 11. 1632 bei Lützen

Der Historiker Heinrich von Treitschke (1834-1896) sagt von dem für das Evangelium so begeisterten Gustav Adolf: «Die politische und die religiöse Pflichtweisen beide auf dasselbe Ziel. Den Ausschlag gab aber doch, wie bei allen weltgeschichtlichen Entschlüssen, der dunkle Drang des Genius, die geheime Ahnung ungeheurer Erfolge und einer göttlichen Berufung».

Zur Charakteristik der Situation erklärt der Kirchenhistoriker Hase an einer Stelle: durch Frankreichs Einmischung sei die Sache des Protestantismus unlauter geworden. Nur im Lager Gustav Adolfs sei noch der Charakter eines Krieges für den Glauben bewahrt.

Denn: wie sah dieses Heer von 15000 Mann, mit dem der Schwedenkönig im

Juni 1630 an der Peenemündung landete, aus? Es setzte sich aus einem streng evangelischen Bauernvolk mit strenger Manneszucht zusammen, ganz im Gegensatz zu den Söldnern Tillys und des eben wieder auftauchenden Wallensteins, der dem kaiser eine bunt zusammengewürfelte Soldateska zur Verfügung gestellt hatte.

Aber der Vormarsch verzögerte sich, da Pommern, Brandenburg und Sachsen den Durchmarsch zu dem bedrängten Magdeburg verweigerten. Magdeburg verteidigte der heldenhafte, in Gustav Adolfs Diensten stehende Oberst Dietrich von Falkenberg und fiel daselbst am Tag der Einnahme, am 20. 5. 1631, bevor Gustav Adolf zur Entsetzung herbeigeeilt war. - Ohne daß der greise Tilly es hindern konnte, richtete das kaiserliche Heer ein furchtbares Blutbad an.⁷⁾ Wilh. Raabe stellt in seinem Frühwerk «Unsers Herrgotts Kanzlei», dessen Inhalt jedoch 80 Jahre früher spielt, Magdeburg schon als Hochburg des Protestantismus hin. - Erst nach dem Fall Magdeburgs traten auch das zögernde Sachsen mit seinem Heer und Brandenburg nebst Pommern (Stettin) auf Gustav Adolfs Seite.

Nach 36 Siegen verlor Tilly dann 1631 gegen den König auf dem Breitenfelde bei Leipzig die erste große Schlacht und 1632 bei Rain am Lech

Schlacht und Leben (72). Und dann folgte Lützen. Doch vorher gestatte man mir einen Blick auf die Falkenbergs.

Wegen der gefährvollen Kriegszeiten war Ludolf Christoph von Falkenberg († 1641) inzwischen von Blankenau nach Höxter gezogen und verpflichtet worden, seinem Vetter Johann gegenüber als Besitzer des Hofes auf der Rodewiek, aus seinem Aufenthalt keine Besitzansprüche herzuleiten.

Der Corveyer Rat und Landdroste Burkhard (ab 1591 Drost zu Blankenau) hatte drei Söhne, von denen zwei unser besonderes Interesse erwecken dürften: an erster Stelle Moritz von Falkenberg, Oberstleutnant im kaiserlichen Kürassierregiment von Götz. Er war vor einiger Zeit in schwedische Gefangenschaft geraten, aber vom König, der sich mehrfach mit ihm unterhielt, zwei Tage vor der Schlacht bei Lützen freigelassen worden. Zweifelsohne spielte bei dieser großmütigen Behandlung die Rücksicht auf die Verdienste seines Onkels Dietrich, des Verteidigers von Magdeburg, eine Rolle. Moritz von Falkenberg kehrte sofort zu seinem kaiserlichen Regiment zurück.

Es ist auffallend, daß in den mir bekannten kirchengeschichtlichen Werken über

die Vorgänge in der Schlacht bei Lützen m. W. nirgends die Monumenta Paderbornensia des Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg angezogen worden sind, die auf katholischen Urkunden, z. T. Augenzeugenberichten im Fürstenberger Archiv zu Herdringen⁸⁾ fußen. Schon Leopold von Ranke hielt die Berichte der Kaiserlichen über die Schlacht bei Lützen am 16. 11. 1632 und den Tod Gustav Adolfs für die ruhigsten und zuverlässigsten. Als Zeugen des Bischofs Ferdinand, der ja - geb. 1622 - noch zahlreiche lebende Zeugen gekannt hat, kommen in Betracht: 1. der in dem Bericht genannte Johann Schneberg aus Bökendorf, Kreis Höxter; 2. dessen Rittmeister Georg von Oeynhausen, Vetter und taufpate des Bischofs. Zwei weitere interessante Nachrichten befinden sich darüberhinaus auf Schloß Herdringen. Das eine ist ein großes und eindrucksvolles Schlachtengemälde des niederländischen Malers Jan van Huchtenburg (1646-1733). Der andere Bericht, ebenfalls im Herdringer Archiv, stammt «Aus Höxter vom 3ten Decembris 1632«, also fast unmittelbar nach der Schlacht. Ich zitiere: »Waß Herr Ober Amtmann Westphal (Friedr. v. W., kaiserl. Oberst u. Kurmainzischer Oberamtman auf dem Eichsfeld), so gefangen gewesen, neben Herrn Hauptmann Carthausen (Verteidiger Göttingens gegen die Schweden), so gestern den 2ten Decembris von Erfurdt anhero gelangt, mitbracht, welche volgendtes in Warheit berichten :⁹⁾ Der König, nach deme Er seine battaglia (Schlachtordnung) gestelt, ist Er mit Herzog Franz Carl (=Albrecht) von Sachsen Lawenburg recognosciren geritten undt im Nebel für unnßre Troupen kommen, da etzliche ganz gewapfnete Reuter (Kürassiere) oder Cauallier (Kavaliere, adl. Offiziere) herausgesezet, deren einer den König durch den Arm geschossen, das er den Degen fallen lassen, der ander aber Ime die Pistolen in Rücken gesezt undt mit zweyen Kugeln durchschossen ist also 1/4 stundt hernach verschieden, mit auff Nauenburg (Naumburg a. d. Saale) gebracht undt alda balsamirt worden. Solches hat mann sehr heimlich gehalten undt der Königin¹⁰⁾ so zue Erfurdt, vorgebracht, alß wehr ein grosse Victoria erhalten, die aber hernacher selber außgeschickt unnd solches erfahren, solle in solcher Betrübnis leben, das mann auch nicht meine, das Sie das Leben behalte, seindt alle Wachten hernach ohne Spiel aufgeführt worden...«

Der kaiserliche Oberstleutnant Moritz von Falkenberg hat hier offensichtlich eine verwegene Kriegslist angewendet, indem er sich «die gelbe schwedische Feldbinde umgürtet und so - bei geschlossenem Visier! - sich unverdächtig zwischen des Königs Gefolge drängen konnte, wo er die geglückte Tat alsbald mit dem eigenen Tode sühnen mußte .«¹¹⁾ Aus seiner Gefangenschaft kannte Moritz v. F. den König von Angesicht am besten, wußte vermutlich auch, daß er keinen Panzer, sondern nur das Koller

trug. Dies hatte einen besonderen

Grund: am 8. 8. 1627 hatte den jungen König auf einem Erkundungsritt bei Dirschau eine polnische Musketenkugel »zwei Finger von der Kehle in die rechte Schulter getroffen, konnte nicht entfernt werden und war ihm weiterhin recht lästig.«¹²⁾

Über die Schlacht wäre noch zu sagen, daß alle Nachrichten übereinstimmend bezeugen: der starke Nebel habe sich gegen 11 Uhr verzogen, sei jedoch hernach noch einmal wiedergekehrt. Gustav Adolf verfügte nur über 18000 Mann, Wallenstein, dem er erstmals gegenüberstand, über 22000 Mann. dazu stand auf der kaiserlichen Seite Papenheim mit 12000 Mann in der Nähe, sozusagen auf Abruf.

Es trifft wohl zu, daß der König nach der Aufstellung seiner Schlachtordnung das von Luther gegen die Türken gedichtete »Ein feste Burg ist unser Gott.«, mit Sicherheit aber hier (und nicht bei der Landung) das Lied hat singen lassen, das dem Pfarrer Altenburg zu Groß-Sömmern zugeschrieben wird:

«Verzage nicht, du Häuflein klein,
Ob noch der Feinde Lärm und Schrei'n
Von allen Seiten schallen!
Sie freu'n sich auf den Untergang,
Doch ihre Freude währt nicht lang,
Laßt nur den Mut nicht fallen.»

Als die Kaiserlichen weichen mußten im Verlauf der Schlacht, erschien Papenheim auf dem andern Flügel und schlug die Sachsen in die Flucht. Gustav Adolf soll hier (nach Öhninger) noch selbst eingegriffen haben mit seinen smaländer Reitern wie ein Gewittersturm. Da verdichtete sich der Nebel wieder. Das Regiment verliert seinen Führer aus den Augen. Er war den feindlichen Kürassieren zu nahe gekommen. Nach dem Schuß in den Arm folgte der in den Rücken, so daß er vom Pferde sank. Der Page Leubelfing, der sich bemühte, dem König aufzuhelfen, erhielt selbst einen tödlichen Schuß, konnte aber vor seinem Tode noch Einzelheiten des Endes seines Herrn in vorstehendem Sinne mitteilen.

Ein Kirchenhistoriker hat den schwedischen Sieg bei Lützen einen »Sieg des Zornes« genannt.

Kleine Unterschiede in der Berichterstattung wird es - noch dazu über ein solch zähes und unübersehbares Ringen mit den schwersten Verlusten auf beiden

Seiten - immer geben. Aber in den wesentlichen Punkten besteht doch eine Übereinstimmung; so z. B. auch darin, daß Johann Schneberg - nach einer Lesart Stallmeister, nach der anderen Adjutant des Rittmeisters von Oeynhausen - durch einen Hieb oder Stich mit dem Degen (Bericht des Stiches vom balsamierenden Leibapotheker) dem Leben des Königs endgültig ein Ende gemacht und den Leichnam des Entseelten geplündert habe.

In seiner Darstellung spricht Bischof Ferdinand in seinen Monumenta Paderbornensia auch von der goldenen Kette, die Schneberg dem König als Beutestück abnahm und nach Bökendorf brachte:¹³⁾ »torques aureus regi inter optima spolia a Schnebergio datractus relatusque testis est.«

Natürlich gab es auch auf schwedischer Seite verschiedene Berichte über die Schlacht und besonders Gustav Adolfs Tod. Zu den zuverlässigsten gehört wohl der des französischen Kammerjunkers Truchseß in den »Memoires du Marechal de Richelieu«, der sich bei Lützen im Gefolge Gustav Adolfs befand. Darin heißt es: »Herzog Franz Albrecht von Lauenburg versucht, den König (nach dessen erster Verwundung) aus dem Kampf zu führen, wobei er auf den kaiserlichen Oberstleutnant Falkenberg stößt, der durch einen Rückenschuß den Sturz des Königs vom Pferde bewirkt«. Das Gleiche weiß auch der Hofmarschall Gustav Adolfs Bernolf von Crailsheim zu berichten. Der Bericht des Schweden Lars Grubbe, acht Tage nach der Schlacht abgefaßt, stimmt mit den genannten Schilderungen völlig überein¹⁴⁾ - So ließen sich noch weitere Berichte aufführen, die auch wie etwa des Leibapothekers Kennig und des schwedischen Residenten in Hamburg Dr. Johan Adler Salvius durchaus amtlichen Charakter tragen.

Hamacher¹⁵⁾ vermutet, daß derjenige, der die goldene Kette an sich genommen habe, nämlich Johann Schneberg, vielleicht auch die Uhr und den Ring des Königs erbeutet habe. Das Koller wird heute in einem Wiener Museum gezeigt.

Von dem zweiten Sohn Burkhardts Jost und dessen Tod vor Hameln 1633 hörten wir bereits. Interessanter ist für uns auf katholischer Seite der dritte Sohn Burchards: Johannes von Falkenberg der jüngere, Guardian der Minoriten. Unter dem Namen Bonaventura war er 1620 Minorit in Höxter geworden. Nachdem er u.a. Kaplan der päpstlichen Schweizergarde in Rom und Guardian in Ölmütz gewesen war, kehrte er 1636 als Guardian des Minoritenklosters nach Höxter zurück.

Der Fürstabt von Corvey lebte wegen der Kriegswirren in Höxter, anfangs im

Minoritenkloster, nach 1634 im sog. Tillyhaus. Seine letzte Ruhestätte fand er 1638 vor dem Hochaltar der Minoritenkirche. Beim Blutbad von Höxter hätte der Abt, seiner Insignien beraubt, fast im Kloster durch die Soldateska der eigenen Glaubensgenossen den Tod gefunden.

Bonaventura hielt dem schwer geprüften Fürstabt Christoph von Brambach, der 1638 durch einen Sturz vom Pferde relativ jung den Tod gefunden hatte, die Leichenrede. Außer seinem Grab ist auch die lateinische Grabinschrift, die Bonaventura ihm setzen ließ, überliefert. Darin heißt es u.a.: »Sub hoc saxo jacet abbas Johannes Christopherus a Brambach; si conservator non fuisset, Corbeia peruisset«. ¹⁶⁾ Aber mit seiner Grabrede fand der Guardian bei den Höxteranern keine Gegenliebe: die Stadt beschwerte sich wegen Beleidigung der Bürgerschaft durch Bonaventura, der die Bürger als Rebellen bezeichnet habe. Aber hier muß man schon dem Guardian beipflichten. Wigand ¹⁷⁾ gibt in den »Denkwürdigen Beiträgen« ein beschämendes Bild, wie wenig taktvoll und ehrerbietig man den Landesherrn während seines Aufenthaltes in der Stadt behandelt hat.

Inzwischen war i. J. 1634 auch der Vater Bonaventuras, Burkhard von Falkenberg, in Lemgo gestorben. Als einziger männlicher Erbe übertrug Bonaventura seinem Konvent und dieser dann Corvey die Güteranteile zu Blankenau, Herstelle und Beverungen mit der Aufgabe, Schulden daraus zu decken und seine noch lebenden Schwestern mit den ihnen zustehenden Töchterquoten abzufinden. Aufgrund seines Gelübdes persönlicher Armut gründete er aus seinem eigenen Erbanteil den sog. Minoritenkirchenfonds.

Er hatte 1638 seinen evang. Vettern Johann und Ludwig Christoph v. F. die Nutzung des Hofes auf der Rodewiek auch offiziell mit der Auflage überlassen, das 1634 auf dem Grundstück zerstörte zu restaurieren. Hierauf ist der alte Fachwerkteil damals ganz erneuert und später erweitert worden.

Anno 1640 starb auch Bonaventura als letzter des katholischen Zweiges und soll seine Ruhestätte im Chor »zu Füßen des Abtes« gefunden haben. - Die evangelische Linie erlosch 1733 mit Caspar Ludwig von Falkenberg in Herstelle. Doch kurz zum Hause Rodewiekstraße 26 zurück. Im Jahre 1648 hat Hermann Spiegel zum Desenberg nach dem Tode Johann Hendricks v. F. den Hof auf der Rodewiek für den unmündigen Sohn Ludolph Christoph in Besitz genommen, und vier Jahre später belehnt Abt Arnold von Waldois den Caspar Platte als Bevollmächtigten des Johann Hendrick v. F. mit dem freien Hof. Am 5. Juni 1664 gibt dann aber Johann Hendrik von Falkenberg das Lehen endgültig an Corvey zurück (Rückkaufvertrag). So war der Kanzlerhof 129 Jahre im

Lehnsbesitz der Herren von Falkenberg.

Der verstorbene Pastor Hermann Meier,¹⁸⁾ der 1954 eine sehr gute Arbeit über die Besitzverhältnisse des Hofes Rodewiekstraße 26 geschrieben hat, vermutet schon, daß die Falkenbergs der corveyischen Kanzlei mit vorgestanden hätten. Dr. Brüning¹⁹⁾ bestätigt dieses, wie oben angegeben.

Bei Hermann Meier folgt nun eine Anzahl von Namen der Kanzlerhofbewohner, unter denen uns stadtgeschichtlich vielleicht noch zwei des 17. Jahrhs. interessieren: um 1650 war der Falkenberger Hof das Domizil des Rektors der Lateinschule der Minoriten, und um 1690 wird hier die Wohnung des Corveyer Organisten Meister Matthias Ratschin aus Zell nachgewiesen. Um 1690 legt Paul Wigand die Corveyische Münzstätte in diesen Hof (ein ander Mal war sie im Disseschen Hof auf der Rodewiek). - Nach 1803 scheint der Hof die Landeskasse unter der Oranien-Nassauischen Herrschaft beherbergt zu haben, denn seitdem ist der Generaleinnehmer Gerlach als Wohnungsinhaber nachweisbar (Hermann Meier).

Auf dem gleichen Grundstück lag auf der Bachstraße (15) »die alte Kanzlei« (Tischlerei Hornschu), seit dem 16. Jahrhundert als Abteihof, der vom Abt zur Nutznießung verpachtet wurde, nachzuweisen. Mit ziemlicher Sicherheit war er noch älter als der Kanzlerhof. »Als Georg Cramer, genannt Heistermann, aus Brakel in den Verwaltungsdienst der Abtei trat, wies ihm Abt Franz von Kettler (1504-1547) zunächst diesen Abteihof als Wohnung zu. Die Söhne Georgs, der als Corveyischer Kanzler starb, erhielten den Hof als Leibzucht zugewiesen, bis sich Abt Reinhard von Bocholtz 1569 zur Umwandlung in einen Lehnshof entschloß«, ²⁰⁾ wie er früher an die von Hevenhusen ausgegeben worden war. Die Maßnahme geschah vor allem wegen der »Altheft«, dem schlechten Bauzustand, und nach dem Leibzuchtvertrag wäre der Abt zu dieser kostspieligen Restaurierung verpflichtet gewesen.

Im Jahre 1582 tauschte der inzwischen Kanzler gewordene Heistermann das Haus an der Bachstraße, das er wieder aufgebaut hatte, gegen einen Abteihof an der Westerbachstraße (Tillyhaus), den der Abt in einen Lehnshof umwandelte.²¹⁾

Hier kurz eine Begriffserläuterung: Es ist zu unterscheiden 1. Lehnshöfe ursprünglicher Art, die mit dem Ministerialendienst verbunden waren; 2. eine Gruppe von Höfen, die in Eigenbesitz stehenden, nicht lehnsrechtlich gebundenen Abteihöfe, die nur zeitweise und erst später in Lehnshöfe umgewandelt sind (z.B. Alte und Neue Kanzlei, von Zielberg, Falkenberger Hof).

»Die freie Behausung an der Brüderstraße« (Hornschu), die der Abt wieder als Eigenhof der Abtei übernahm, scheint nun (nach Leesch und Herrn. Meier) Verwaltungszwecken gedient zu haben. - Im Jahre 1638 wird sie als »Grevenhof«, also Sitz des fürstlichen Landrichters, und 1664 als »fürstlich corveyische Kanzlei« und als Kanzleihof, also als Sitz des 1662 nach Höxter verlegten Kanzleigerichts, bezeichnet.

Nach dem Bau der »Neuen Kanzlei« (1708-10) am Markt kam das Gebäude Bachstraße 15 durch Kauf in den Besitz des Landvogts, danach des Landeshauptmanns Friedr. Wilh. v. Beumelburg bis Mitte 18. Jahrh., danach auch gelegentlich Beumelburgscher Hof genannt. Im Jahre 1787 erwarb es der Reg.-Rat und spätere Tribunalrat Franz Jos. Lohr, der es dann 1837 für 1.500 Taler an den Stadtrat Franz Anton Lehmen veräußerte. In jener Zeit zwischen 1809 und 1833 lebte in diesem Hause auch Paul Wigand, der Mitbegründer der westfälischen Geschichtsforschung, mit seinen zehn Kindern. Später gelangte das Gebäude an den Kaufmann Ludwig Aschoff, den Besitzer des Falkenberger Hofes. Von ihm erwirbt es dann 1902 die Familie Hornschu.

Die sogen. »Neue Kanzlei«, Marktstr. 8, beherbergte im 18. Jahrh. das landesherrliche Kanzleigericht und war Tagesstätte der Corveyischen Landesstände. - Nach dem Siebenjährigen Kriege war es so stark durch Einquartierung verwohnt, daß die alte Kanzlei wieder dafür in Anspruch genommen zu sein scheint.²²⁾ - In Nassau-Oranischer Zeit 1802-07 war Marktstraße 8 der Sitz des gefürchteten Corveyer

Präsidenten, Geh. Justizrat Porbeck. Als Domänenbestandteil veräußerte dann der Landgraf Viktor Amadeus von Hessen-Rotenburg, der 1824 Corvey erhielt, Marktstraße 8 an den Gerichtsdirektor Fr. Dudenhausen. Ihm folgte im Besitz der Ehrenbürger Ernst Lülwes, der die Neue Kanzlei im Jahre 1873 für 9.000 Taler dem Zementfabrikant Schmidt überließ, der dann den Barockcharakter gründlich verschandelte.

Eben fiel bereits der Name Aschoff. Damit wären wir zu der dritten Bezeichnung des Hauses Rodewiekstr. 26 gelangt: »Aschoffscher Hof«.

Seit 1817 residierte hier der Verwalter der königlich preußischen Kreiskasse der Kreise Höxter und Brakel. Friedrich Aschoff, geb. 1778, erwarb als solcher 1822 den Besitz von der preuß. Regierung in Minden. Sein Sohn Ludwig Aschoff - 1817 bis 1877 - betrieb auf dem Hof ein Leinengeschäft«.²³⁾

Nach dem Dreißigjährigen Kriege belebte bekanntlich Christoph Bernhard von Galen, Fürstbischof von Münster und Administrator von Corvey, die total am Boden liegende Wirtschaft der kleinen Landstadt durch die Einführung und Förderung vor allem der Weberei. Hier war nun - nach Reinigen und Bleichen - der Umschlagplatz und angeblich die sog. Legge, in der die Weber ihre Ware begutachten und mit Gütezeichen versehen lassen konnten (daher die jetzt abgebrochenen, umfangreichen Nebengebäude). Durch Aschoff gewann der Hof auch wirtschaftshistorische Bedeutung für Höxter.

Ludwig Aschoffs Witwe Marie, geb. Büttner, ließ dann im Winter 1890/91 den Fachwerkbauteil durch einen massiven Neubau ersetzen. Den Grund zum Abbruch gab die polizeiliche Anordnung, die alten Schornsteine aus dem Hause zu entfernen. Hermann Meier beschreibt, daß damals schon dem Turm und dem massiven schmalen Giebelbau der Abbruch gedroht habe, und zwar ausgerechnet durch den damaligen Direktor Nausch der Baugewerkschule, der den Neubauplan entworfen hatte. Aber der Vater der Enkelin²⁴) jener Marie Aschoff, Geh. Baurat Carl Schmidt in Kassel (Pfarrerssohn aus Höxter und Bruder der Zementfabrikgründer), rettete den Renaissanceteil.

Beim Abbruch entdeckte man im Keller unter einer großen Platte den Anfang eines unterirdischen Ganges. Er wurde - so Herrn. Meier nach dem mündlichen Bericht der Enkelin Marie Aschoffs - vier bis acht Meter nach dem Garten zu freigelegt. Aber da habe die Großmutter für ihren Garten gefürchtet und alles wieder zuwerfen lassen. Für die Wahrheit dieses Gangfundes spricht schon das energische Veto der Großmutter.

Der Fama nach soll der Gang bis zur Kirche geführt haben. Das klingt unwahrscheinlicher als es ist. Wir wissen, daß gerade in den oft burgartig wirkenden Patrizier- und Adelshöfen die Bürger Geld- und Wertsachen während der Kriegszeiten unterzubringen pflegten. Aber auch der Soldateska war dies bekannt. Um so intensiver war die Plünderung gerade dieser Häuser. Aus dem Jahre 1634 berichtet Paul Wigand²⁵) gerade aus diesem Haus: »... Als ist eine Kiste, mit drei Schlössern verschlossen, voll Siegel und Briefe auf des Drostens Falkenberger Hof neben etlichen gar großen, schönen Pergamentchorbüchern, deren Eine schwer aufzuheben, in Verwahrung gebracht, aber in Eroberung der Stadt ist des Drostens Hof mit ausgeplündert, die Kiste aufgeschlagen, und die inpackten Briefe auf dem Gemach hin und wieder zerstreut worden«.

Beim Neubau ist die Front insofern geändert worden, als der alte Giebel zum Hof zeigte, der Neubau dagegen, zweistöckig mit Mansarden im Dachgeschoß,

steht mit dem Giebel rechtwinklig zum Renaissanceteil von 1593 zur Straße. Etwas irritierend könnte die Sandsteinplatte im Giebel mit dem Monogramm MA der Erbauerin und der Jahreszahl 1892 wirken, die sich natürlich nur auf die Neorenaissance des Neubaus bezieht.

An die Aschoffs erinnern noch einige besonders schöne Grabsäulen auf dem alten Friedhof, - kleine Kostbarkeiten im Standbild. - So war der Hof auch 84 Jahre Eigentum der Aschoffs.

Nach Marie Aschoffs Tode bewohnte den Neubau der Kommandeur des höxterschen Bataillons. Ein in die Mauer eingelassener eiserner Ring zum Anbinden der Pferde erinnerte noch daran. Bevor die Gebäude des einstigen Kanzlerhofes am 27. 11. 1927 von der evang. Kirchengemeinde übernommen und als Pfarrhaus eingerichtet wurden, war sie seit 1905 im Besitz des Oberstabsarztes Dr. med. Styx.

Mit dem Gesagten dürfte der Nachweis erbracht worden sein, daß es sich bei dem Kanzlerhof um eines der geschichtsträchtigen Gebäude der Stadt Höxter handelt.

1) Stadtarchiv Höxter, Inh.-Verz. 294/95

2) Westf. Ztschr. Bd. 112. S. 230, 20

3) wie vor

4) Monatsheft Höxter-Corvey, 2/79, S. 15

5) s.19

6) So setzte Gustav Adolf die lappländische Mission mit erneutem Eifer fort

7) Westf. Zeitschr. 109. Bd. S. 274: Theo Hamacher, Der Tod Gustav Adolfs

8) über Neheim-Hüsten

9) Westf. Zeitschr. 8d. 114 (Herdringer Archiv), S. 2881. H.J. Brockhusen, Westfälisches zur Lützener Schlacht

10) Maria Eleonore, geb. Markgräfin von Brandenburg

11) W. ZZ wie unter 2) S. 291

12) W. Z. Bd. 112, S. 228 (1962). v. Brockhusen. Um Tillys Flucht und Gustav Adolfs Tod

13) Mon. Pad. S. 217

14) Westf. Zeitschr.. Bd. 109, S. 279

15) ebda.

16) Dechanei-Archiv Höxter B 21 b, S. 51

17) S. 25 und Stadtarchiv Inv.-Verz. S. 16

18) Geschichtl. Beiträge über den Kanzlerhof auf der Rodewiek, der Falkenberger Hof und die 2. Pfarre von Kiliani, 1531-1927

19) Monatshefte Höxter-Corvey 2/1979, S. 15, Anm.

20) Höxt. Jahrbuch 3/4. Leesch, S. 43 f

21) inhaltlich nach Leesch wie vor S. 44/45

22) Nach freundl. Mitteilung von Dr. Brüning

- 23) Hermann Meier: im Taufregister finden wir die drei ersten Honoratioren der Stadt als Paten
- 24) Frau Marie Bökelmann, Hemer-Sundwich
- 25) Denkwürdige Beiträge 1858, S. 62